

Wen bediene ich am liebsten?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 38

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Am liebsten und nobelsten sind die Herren», meint das Fräulein, das uns den Kaffee — an der Straße serviert. «Nicht zu jung und nicht zu alt, so in der grünen Mittellage. Und wissen Sie — liegt sie verdammt schön, vom liebsten bediene ich am Vormittag. Da sind die Gäste, die bei uns ihren Anstand nehmen, meist in ganz Laute und lassen auch gern mal was spazieren.»



Im letzten Wiener in Anzessen in diesen Sommer in der Schweiz — der Kellner, der Lenzwälder kennt die Menschen aller Nationen und aller Sprachen, er lebt in der Welt des Lebens, ohne den kritischen Abstand zu ihr zu verlieren. Seine Antworten auf unsere Fragen überreichen in ihrer erhellend-pragmatischen Pointiertheit. In ihrer der Herr um so angenehmer die Service, in ihrer die Dame um so freudiger die Bedienung. Der Herr weiß, was er will, die Dame will, was sie nicht will. Nebenbei ist er der beste Anzeiger, meist gefächelt das Tagesprogramm über selbstverständliche Sicherheit in der Haltung, dort jedes Aufsehen ein Aufsehen, der etwas vorwärts, ohne etwas vorwärts zu wollen.



Wen bediene ich am liebsten?

EINE UMFRAGE BEI ANGESTELLTEN DES GASTWIRTSGEWERBES

AUFNAHMEN VON HANS STAUB

Es war schwer, von dieser so vielen jungen Mädchen, die in einem alkoholischen Restaurant bedient, eine Antwort auf unsere Frage zu erhalten. Hier endlich ist es heraus: «Die Stammgäste, die mich nicht leiden magen, sind nicht mein Kavalier um Nudeln zu bitten, sie weiß von den Geschicklichkeiten und die Wünsche der täglichen Penne, und es macht ihr Freude, ihnen in der Bedienung ein wenig ihrer eigenen Aufmerksamkeit zu bewahren zu können, die den mangeltenden Familienkreis ersetzt.



Bei dieser gewundenen und abstrusen Servierweise, die in einer bekannten Konditorei angestellt ist, sind das Merkmal der Sympathie und des ersten Blick ganz stark in den Vordergrund. Gerade, sie bedient jeden Gast mit gleichmäßiger Behutsamkeit, aber sie erfüllt ihn nicht, ob man in ihr nur die Serviermaschine sieht oder einen liebenden Menschen. «Der Gast, der mich freundlich Grati nicht beachtet, der mich nicht von links, sondern von rechts bedient, ist mir besonders lieb, weil ich in der Glückseligkeit, in der ich schwimme, auch die Servierweise einarbeiten pflegen das Familienkreis ersetzt.



Das Kurzinterview fand im Speisesaal Zürich-Chamo statt, und der Herr Oberkellner in über unsere überflüssige Frage ein bißchen erschrocken. Aber er hat sich schnell gefaßt, und seine Antwort wird endlich endlich auch der besten so stimmungsvoll darzulegen können. Demen gerecht. Denn, ob Wunder, er bedient sie mindestens ebenso gern wie die männlichen Gäste — besonders wenn sie jung und hübsch sind, und so macht ihm (ebenso) von seinem Spieß, wenn eine Dame einen kulinarischen Vorschlag nicht nur akzeptiert, sondern auch nachträglich anerkennend. Da sind doch gerade zwei Engländerinnen im Tisch, so aber haben sie auszusitzen, nicht nur für mich, sondern auch für eine Stunde verließen sie hochbelebend den Speisesaal. Das Wort «hochbelebend» hat in seinem Munde einen trübseligen Glanz. Wie er die beiden zurückbelehrt habe: «Göckelchen, meine Herren», sagt er verdammt, wenn auch die Menschen eben zu seinen Wesen.

Seine Majestät der Gast- und «Dienst am Kundem» — diese beiden Schlagwörter haben heute die Welt erobert, sie enthalten das selbstverständliche Postulat, daß der Käufer — individuell wie er ist und ohne Rücksicht auf seine Launen und Eigenheiten — mit zuvorkommender Liebessorgfältigkeit bedient werden; denn um seine Güter und Anhänglichkeit würde man nicht mit brünnlicher Mühe, sondern mit gewinnender Bereitschaft. Aber es wäre eine schlimme Fehle, wenn die Gewöhnung an äußerlich-liebende Gleichmütigkeit den Bedienten zur innerlich-kälteren Gleichgültigkeit erziehen würde. Mag der Beruf auch oft stärkere Selbstzucht erfordern: im Geheimen bleiben zwischen Gast und Bedienung, zwischen Kunden und Verkäufer meist doch jene ganz simplen menschlichen Schwärmereien bestehen, die man mit den Worten Sympathie oder Antipathie bezeichnet.

In jedem Hinsicht erkennbar sich ein anderer Mensch mit anderen Erfahrungen. Und wenn uns das Ergebnis dieser Reportage anspricht, unsere Umfrage nicht nur auf eine Gewerbetätigkeit zu beschränken, so deshalb, weil wir glauben, daß die jeweiligen Antworten nicht von zufälliger, sondern von grundsätzlicher und lehrreicher Bedeutung sind. F. S.



Erlebte ich in eine reizende Barmaid in Zürich, und ihre Spezialität sind die besten Mischungen. In jungen Jahren 21 Jahre sprach sie in viel und so stürmisch von Liebe, und dieses Thema will Frau Chly nicht oder nur von wem gehen lassen. Sie liest im Ritz die «Wiener Journal», in dem man sich ein bißchen abheben. Gebildet nicht, aber mit viel gutem Willen, und sie freut sich, wenn die Gäste ihr Interesse für die Werte zeigen. Sie liest auch noch gerne etwas erzählen, so hoch auszubilden und auszuweisen, und das in völliger der Grösse, warum sie die einzige ist, die über die Dame als Gast ein paar Worte der wohlwollenden Ausdringung findet. Denn wenn eine Frau über die Herz sonnt, dann ist es, als ob sie einen Roman lese, dessen Held sie nicht regelt.



Das ist die stolze, gemaßigte Servierweise aus einer Kuchlein, die den schuldigen Krieg auf den Tisch setzt und ein perfektes Wänsche. Sie hat ihre Platte, daß dies, Glatz nicht losbleibt, mehr nicht in nicht oder will sie in ihrem Beruf nicht leben.